Notizen zum Zeitgeschehen

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Judaica : Beiträge zum Verstehen des Judentums**

Band (Jahr): **13 (1957)**

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

glaubten. Nur erste Entdeckerfreude hat zu voreiligen Bemerkungen verleitet. Der «Rechte Lehrer» der Gemeinde war auch für sie ein Lehrer, ein neuer Elias oder Moses, aber nicht mehr. Jesus spricht: «Ich bin's», Ich bin der, den ihr erwartet, von dem Tora und Propheten reden.

«Er wird alle aus den Wogen erretten», so erwarten es jene vom Messias. Aus Jes. 53 entnehmen sie, daß Seine Leiden, Sein Tod ihre Rettung sein werden. Von Jesus berichtet der Evangelist: «Er trug Sein Kreuz und ging hinaus zu der Stätte, welche heißt auf hebräisch Golgatha. Allda kreuzigten sie Ihn.» Sein Apostel aber verkündet: «Diesen Jesus, den ihr gekreuzigt habt, den hat Gott zum Herrn und Christus gemacht.»

Darum ist das Schrifttum vom Toten Meer voll angstvoller Gesetzlichkeit, voll Mühe, voll Ringens, voll sehnsüchtigen Wartens, voll Drängens und voll Selbstquälerei.

Der Apostel Paulus aber schreibt: «Liebe Brüder freuet euch!»

Die Gemeinde vom Toten Meer hat eine große Aufgabe gehabt in ihrer Zeit. Aber sie ist verschwunden und vergessen.

Die Geschichte der Kirche ist voll Menschlichkeiten und voll Sünde und doch eine Geschichte unbeirrten Wachstums und Lebens. Wer diesem Leben nachspürt, merkt, daß es ein Leben ist voll heimlicher Freude. Hier ist nicht mehr Erwartung, sondern Erfüllung. Denn in dem Jesus von Nazareth, an den die Kirche glaubt als den Christus und Erlöser, sind alle Erwartungen der Menschen, alle Heilssehnsucht, auch der Gemeinde vom Toten Meer, sind auch alle Gottesverheißungen erfüllt.

NOTIZEN ZUM ZEITGESCHEHEN

Friedhofschändungen und kein Ende

Es ist kaum zum Glauben und es ist doch reine Wahrheit, daß die Frevel an jüdischen Friedhöfen in Deutschland nicht nur nicht aufhören, sondern sich eher noch zu häufen scheinen. Man spricht bereits von einer «Seuche der Friedhofschändungen» — eine Bezeichnung, die offenbar auf das häufige und unerwartete Auftreten dieses

Verbrechens hinweist, im übrigen aber als unpassend, die Sache verharmlosend abgelehnt werden muß. Daß es in Deutschland auch Leute gibt, die sich gegen diese Kulturschande zur Wehr setzen, sei anerkannt: In Salzgitter haben die Gewerkschaften die Initiative ergriffen zu einem die jüdischen Naziopfer ehrenden Umzug, der von der Stadt zum jüdischen Friedhof führte, wo Kränze niedergelegt wurden. — Die evangelische Synode in Berlin hat eine Resolution gefaßt, in der sie ihrer Empörung über die Schändung jüdischer Friedhöfe zum Ausdruck bringt und die christlichen Mitbürger aufruft, sich einem neuen, von Antisemitismus inspirierten Nationalismus entgegenzustellen. — Die Regierungen setzen gewöhnlich hohe Preise aus für die Ermittlung der Täterschaft; 3000 oder 10000 DM (in der Saar waren es sogar 500000 DM), aber die Täter bleiben in der Regel unbekannt. Und wenn sie einmal erwischt werden? Hoffentlich geht es dann nicht jedesmal wie unlängst in Braunschweig. Die NZZ vom 1. Aug. 57 berichtet darüber: «In einer Gemeinde in der Nähe von Würzburg ist wieder ein jüdischer Friedhof in barbarischer Weise geschändet worden; unbekannte Täter haben gegen 50 Grabsteine umgeworfen und zum Teil zertrümmert. Die nicht abbrechende Kette solcher Untaten in der Bundesrepublik mahnt zum Aufsehen. An manchen Orten scheinen die deutschen Behörden nicht eben viel Sinn für den Ernst solcher Vergehen zu haben. So wird heute gemeldet, daß ein Braunschweiger Gericht zwei Jugendliche für Friedhofschändung zu ganzen 10 DM Buße verurteilt habe. Zur Beurteilung des Strafmaßes mag die Tatsache dienen, daß ausländische Automobilisten in der Bundesrepublik für die einfache Nichtbeachtung eines Verkehrssignals ohne jede Unfallfolge oder Verkehrsbehinderung mit Bußen von 30 DM bedacht werden.»

Wer hat nun recht?

Aus Angst vor einem wiedererwachenden Antisemitismus hat ein Berliner Jude die Änderung seines jüdischen Namens verlangt. Das Gericht hat sein Begehren geschützt, nachdem dieses durch das Zivilstandsamt zuerst zurückgewiesen worden war. Das Gericht, das zwar nicht

an einen neuen Antisemitismus glaubt, stellte jedoch fest, daß jeder Bürger das Recht habe, sich gegen Vorurteile, die gegen seine Rassenzugehörigkeit entstehen könnten, zu schützen. Wer mag nun die geistige Situation im gegenwärtigen Deutschland richtig beurteilen, der jüdische Bürger mit seiner Angst oder das Gericht mit seiner Sicherheit?

Neonazismus in Deutschland

In jüdischen Kreisen spricht man von einer neonazistischen Welle, die gegenwärtig Deutschland durchziehe. Otto Straßer sei wieder politisch aktiv. An einer Versammlung in Hamburg habe er ausgeführt, die Juden würden ihre Verluste, die sie in der Nazizeit erlitten haben wollen, stark übertreiben. Andere Redner hätten die Meinung vertreten, daß es gut gewesen sei, die Juden aus den öffentlichen Diensten zu entfernen. An vielen Orten Westdeutschlands werde das Hakenkreuz wieder aufgezogen und das Horst - Wessel - Lied gesungen. Die alten Sturmbannführer tauchten überall wieder auf und setzten sich in die Behörden der Städte und Dörfer. Gegen die Aufführung von «Anne Franks Tagebuch» werde an manchen Orten Sturm gelaufen mit dem Slogan: zuerst sollte einmal die Tragödie der eigenen Flüchtlinge geschrieben und dramatisch dargestellt werden. Vielfach seien es übrigens die Führer der «Heimatvertriebenen», welche eine systematische Hetze gegen Israel und die Juden betreiben. In Westdeutschland gebe es bereits wieder an die 70 Journale, die im Dienst des Neo-Nazismus stehen, die zusammengerechnet eine Auflage von ca. 12 Millionen haben. Die alten Nazis würden in ihren Bestrebungen unterstützt durch das Büro der Arabischen Liga.

Jüdische Rückwanderung

... nach Deutschland! — auch das gibt es wieder. Und diese Tatsache ist ein erfreuliches Zeichen dafür, daß die Bestrebungen, das deutsch-jüdische Verhältnis zu bessern, anfangen Früchte zu tragen. Im Jahr 1956 sollen bereits ca. 2000 rückgewanderte Juden gezählt worden sein, die sich in Deutschland neu angesiedelt haben. Die meisten von ihnen hätten Westberlin als Wohnort gewählt. Dabei wird angenommen, daß

die Zahl der Rückgewanderten, die sich keiner jüdischen Gemeinde angeschlossen haben und darum zahlenmäßig nicht erfaßt werden konnten, nicht geringer war.

Die NZZ über Stalins judenfeindliche Politik

Einem in der Neuen Zürcher Zeitung erschienenen Aufsatz über Stalins Politik gegenüber den russischen Juden entnehmen wir folgenden Passus: «Um die Mitte der dreißiger Jahre setzte ein nahezu zwei Dezennien dauernder Prozeß ein, in dem die der jüdischen Bevölkerungsgruppe bisher gewährten Konzessionen allmählich widerrufen und ihre kulturellen Errungenschaften Schritt um Schritt rückgängig gemacht wurden. Eine erste Phase war im Jahre 1948 beendet, als die letzten noch verbliebenen jüdischen Schulen und Theater geschlossen wurden, die jüdischen Zeitungen ihr Erscheinen einstellen mußten und das «Jüdische Antifaszistische Komitee» abrupt den Befehl erhielt, sich aufzulösen. Jüdische Dichter und Schriftsteller wurden in Scharen verhaftet und eine größere Zahl von ihnen im Jahr 1952 heimlich und ohne jedes Gerichtsverfahren hingerichtet, während viele andere in Gefängnissen und Zwangsarbeitslagern eines «natürlichen» Todes starben. Die Jahre 1948 bis 1952, in denen das Wüten des offenbar geistig umnachteten Despoten seine krassesten Formen annahm, waren allgemein durch eine massive antisemitische Aufhetzung gekennzeichnet, die sich nur schlecht hinter der Fassade von Schlagworten wie dem Kampf gegen «zionistische Spionage», gegen «Kosmopolitismus» und «national entwurzelte Elemente» verbarg. Mit der «Enthüllung» der angeblichen Verschwörung der Ärzte des Kreml gegen das Leben hoher und höchster Sowjetfunktionäre gedachte Stalin allem Anschein nach den entscheidenden Schlag gegen die Juden in der Sowjetunion zu führen. Es liegen beachtliche Anhaltspunkte dafür vor, daß der Ärzteprozeß Stalin den gewünschten Vorwand liefern sollte, um eine Massendeportation der Juden nach Sibirien und der Antarktis zu verfügen. Der bereits angesetzte Prozeß wurde unmittelbar nach dem Tod des Diktators abgeblasen, und die Angeklagten wurden mit der Begründung, daß ihre

«Geständnisse» erzwungen worden waren, auf freien Fuß gesetzt und rehabilitiert. Der Verleumdungsfeldzug gegen die Juden der Sowjetunion, der in jenem Zeitpunkt unvermittelt eingestellt wurde, und die Maßnahmen gegen die jüdische Kultur und ihre Träger in den letzten Lebensjahren Stalins wurden von den neuen Machthabern auf das Schuldkonto des «Beria-Gang» und des «Persönlichkeitskultus» gebucht.

Die Araber unter sich

... sind gar nicht so einig, wie man dies in Ägypten wahr haben möchte. Die antisemitische Karte scheint doch nicht so gut zu sein, um die auseinanderklaffenden Interessen der arabischen Völker zu überwinden. Noch vor wenigen Monaten kamen Syrien, Jordanien und Ägypten überein, ein gemeinsames militärisches Oberkommando zu schaffen. Dies antiisraelische Militärbündnis ist bereits auseinandergeborsten. König Hussein von Jordanien ist als erster aus der Reihe getanzt. Er hat sich mit König Saud von Saudiarabien zusammengetan, der seinerseits auch den Westen wählte, was durch seinen Besuch bei Eisenhower aller Welt deutlich geworden ist. Beide Könige fühlten sich durch Ägypten so bedroht, daß sie darüber einen alten Familienstreit begruben, um gemeinsam ihre Interessen — ihre Throne? — zu verteidigen. Syrien hält sich einstweilen noch an Nassers politische Direktiven. Indessen steigt in Marokko für viele Araber ein neuer Stern auf: Bourguiba! Daß die Anziehungskraft des Diktators am Nil in der arabischen Welt schwächer geworden ist, läßt sich kaum verkennen.

Israel testet den Suezkanal

Wie schon lange angekündigt, haben die Israeli ein Testschiff durch den Suezkanal geschickt, um die Haltung Ägyptens gegenüber der israelischen Schifffahrt auszukundschaften: die «Birgitta Toft». Das Schiff mit seiner Ladung ist durchgekommen und hat seinen Bestimmungsort, Haifa, erreicht, nicht aber der einzige Israeli-Matrose, Rafi Eylon. Ihn haben die Ägypter als Spion festgenommen und die Israeli-Regierung sah sich neulich veranlaßt, an das Internationale Komitee vom Roten Kreuz in Genf zu appellieren,

es möge «energische Schritte» unternehmen, damit Rafi Eylon von den ägyptischen Behörden entsprechend den völkerrechtlichen Bestimmungen behandelt werde.

Ein «Pfarrer-Dr.-Paul-Vogt-Fonds»

Dem «Israelitischen Wochenblatt» vom 14. 6. 57 ist zu entnehmen, daß ein schweizerischer Zionist einen Fonds gestiftet hat mit dem Zweck, es Pfr. Dr. Paul Vogt zu ermöglichen, schweizerische oder in der Schweiz wohnhafte, vor allem nichtjüdische Studenten für je ein Studienjahr an der Hebräischen Universität in Jerusalem vorzuschlagen. In Betracht kommen an schweizerischen Universitäten immatrikulierte Studenten der Philosophie, Archäologie oder Theologie, die ein Interesse daran haben, sich für ein Studienjahr an der Hebräischen Universität in Jerusalem ordentlich zu immatrikulieren und die bereit sind, innerhalb dieses Jahres während mindestens dreier Monate in einer internatsmäßig geführten Sprachschule (ULPAN) den praktischen Gebrauch der hebräischen Sprache zu erlernen. Die Fondsverwaltung besteht aus Pfr. Dr. Paul Vogt und dem Stifter und wählt auf Vorschlag der Rektoren der schweizerischen Universitäten die Stipendiaten aus.

Eine Zeitung und ein Wirrkopf

Seit einiger Zeit erscheint in der Schweiz eine Zeitung mit neonazistischer Tendenz. Sie nennt sich «Europaruf» und wird herausgegeben von einem Herrn Erich Vollenweider, von dem der «Beobachter» (eine Schweizer Zeitschrift) sagt, daß er ein politischer Wirrkopf und ein nationalsozialistischer Schaumschläger sei, der schon 1951 versucht habe, eine neue Partei zu gründen. Das Perfide und Gefährliche an seinem Vorgehen sei, daß er seine Lehre in sorgfältiger Dosierung dem lesenden Publikum vorsetze. Er denke an eine «große geistige Ordnungsrevolution», deren Ideengehalt in vielen Einzelheiten an Hitlers Gedankengänge erinnere. Mit dem berüchtigten französischen antisemitischen Hetzblatt «Rivarol» stimme er in der Meinung überein, daß der Kampf gegen Hitler falsch gewesen sei und das «falsche Schwein» getroffen

habe; das richtige, welches man hätte umbringen sollen, wäre der Bolschewismus gewesen.

Hermann Hesse

Der Dichter Hermann Hesse ist am 2. Juli 80jährig geworden. Wir benützen diese Gelegenheit, um eine wenig bekannte, aber den Dichter in schönster Weise ehrende Episode seines Lebens hier festzuhalten. Kurz nach dem Krieg und dem Ende der jüdischen Tragödie in Europa bat ein aus Deutschland emigrierter Jude Hermann Hesse, er möge in einem seiner Werke eine für die Juden abträgliche Wendung ändern. Und Hesse trat auf dieses Verlangen ein mit der bemerkenswerten Begründung, daß der Bittsteller «ein Angehöriger des Volkes» sei, «das der Welt die Bibel gegeben und dafür den Haß und die grimmige Feindschaft beinahe aller anderen Völker geerntet hatte, ein Mann aus uralt heiligem Volk, das in unserer gottlosen Zeit Unausdenkliches erduldet und sich dabei besser bewährt hat als irgendein anderes, jüngeres Volk in ähnlicher Drangsal: denn nicht nur hatten die Juden (und das gilt auch für heute, die Verfolgung dauert ja an) ein Beispiel ohnegleichen an Solidarität, brüderlicher Hilfs- und Opferbereitschaft gegeben, dessen die Welt noch gar nicht bewußt geworden ist, sie hatten überdies in unzähligen Fällen einen Heldenmut im Ertragen, eine Tapferkeit angesichts des Todes, eine Würde in Elend und Untergang bewiesen, bei deren Betrachtung wir Nichtjuden uns schämen können». (NZZ 17. April 1948.)

Spectator